

Die Suche nach einer "anderen Maria"

Autor(en): **Kreider, Thomas**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **67 (1990)**

Heft 1

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031577>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Suche nach einer «anderen Maria»

Predigt von Pater Thomas Kreider am Maria Trostfest, 3. Juli 1988, in Mariastein

I. Die Suche nach einer «anderen Maria.» Im marianischen Jahr wurde über Maria und Marienverehrung viel gesprochen und geschrieben, auch im Hinblick auf die Ökumene.

1. Innerhalb der katholischen Kirche wird hauptsächlich von Frauen, die sich für die Gleichberechtigung der Frau auch in der Kirche einsetzen, nach einem Marienbild gesucht, das auch für die Frau und Mutter von heute Ideal und nachahmbar ist; man sucht sozusagen nach einer «anderen Maria», nach einer «Maria zum Anfassen». Diese Anliegen sind berechtigt. Denn Maria wurde doch wohl durch zu einseitige Betonung ihrer alle und alles überragenden Heiligkeit und Tugenden mit all den ihr zugeschriebenen Privilegien zu triumphal dargestellt. Sie wurde allzusehr vom Menschlich-Fraulichen abgerückt, entrückt und entzogen; es gab Übertreibungen und Übersteigerungen durch sogenannte Maximalisten, die nun allerdings vom Zweiten Vatikanischen Konzil gebremst wurden.

2. Eine grosse Heilige der Neuzeit äusserte sich zu diesem Problem mit Worten, die niemand von ihr erwarten würde: Theresia von Lisieux:

«Was mir so wohl tut, wenn ich daran denke, ist das einfache Leben der heiligen Familie, wie ich sie mir vorstelle. Nicht all das, was man uns erzählt und was angenommen wird, trifft zu, beispielsweise, dass das Jesuskind aus Lehm Vögel geknetet, diese in die Hand genommen und ihnen Leben eingeflösst habe. Nein, das Jesuskind sollte keine unnützen Wunder wirken . . . Wenn dem nicht so wäre, warum wurde denn die heilige

Familie nicht durch ein Wunder nach Ägypten gebracht, das doch so leicht für den lieben Gott zu wirken gewesen wäre? Von einem Augenblick zum andern hätten sie dort sein können . . . Aber nein, in ihrem Leben hat sich alles wie in dem unseren abgespielt.»

Wieder einmal sprach Theresia mir von der allerseligsten Jungfrau und sagte, alle Predigten, die sie über die Gottesmutter gehört habe, hätten sie kalt gelassen:

«Wie gerne hätte ich Priester sein mögen, um über die allerseligste Jungfrau predigen zu können! Mir scheint, dass ein einziges Mal genügt hätte, um meinen Gedanken in dieser Sache restlos Ausdruck zu verleihen. Zunächst hätte ich gezeigt, wie wenig das Leben der Gottesmutter überhaupt bekannt ist. Man dürfte von ihr keine unwahrscheinlichen Dinge sagen, die man nicht bestimmt weiss: beispielsweise, dass sie als kleines Kind von drei Jahren *bereits* in den Tempel ging, um sich Gott mit glühender Liebe und einem aussergewöhnlich grossen Seeleneifer aufzuopfern, während sie doch wahrscheinlich nur mitging, um ihren Eltern zu gehorchen.

. . . Damit eine Predigt über die Gottesmutter Frucht bringen soll, muss ihr *wirkliches Leben* vor Augen gestellt werden, so wie das Evangelium es tut, und nicht ihr Leben, wie man es sich *vorstellt*. Man errät leicht, dass ihr Leben in Nazareth und auch später ganz einfach verlief . . . «Er war ihnen untertan» (Luk 2, 51). Wie einfach ist das doch gesagt. Die Gottesmutter wird uns (sozusagen) als unnahbar vorgestellt. Es wäre besser, sie uns als nachahmbar vor Augen zu führen, wie

sie ihr verborgenes Leben gleich uns verbrachte und dabei das Evangelium zugrunde legte, worin es heisst: «Sie verstanden nicht, was Er sagte» (2, 50). Und an einer anderen Stelle: «Sein Vater und seine Mutter waren ganz verwundert über das, was man von Ihm sagte» (Luk 2, 33). Dieses Verwundertsein bringt ein gewisses Erstaunen zum Ausdruck.

Man ist sich wohl bewusst, dass die Gottesmutter die Königin des Himmels und der Erde ist, aber sie *ist mehr Mutter als Königin*. Man darf nun nicht hingehen und behaupten (wie ich es öfter hörte), auf Grund der ihr zuteil gewordenen Vorzüge stelle sie alle Heiligen so in den Schatten wie die Sonne bei ihrem Aufgehen alle Sterne zum Erlöschen bringt. Mein Gott, was ist das für eine Auffassung! Eine Mutter, die den Ruhm ihrer Kinder in den Hintergrund drängt! Ich denke genau das Gegenteil. Ich glaube, sie wird den Glanz der Auserwählten noch bedeutend erhöhen.

Man hat leicht von ihren Vorzügen sprechen, aber damit darf man sich nicht begnügen. Es muss dafür gesorgt werden, dass sie *geliebt* wird. Wenn man eine Predigt über die allerseligste Jungfrau hört, dann ist man vom Anfang bis ans Ende gezwungen, innerlich auszurufen: Oh, oh . . . , man ermüdet ja und alles das trägt keineswegs dazu bei, zur Liebe und Nachahmung anzueifern. Man weiss sogar nicht, ob es nicht bei einer Seele soweit kommt, dass eine gewisse Entfremdung einem so hoherhobenen Geschöpf gegenüber eintritt.» *Novissima Verba*: S. 97; 100 ff.

Diese Worte sprach Theresia am 23. August 1897, also einen Monat vor ihrem Tod. Sie wurden von der Priorin Agnes unmittelbar nach dem Gespräch zu Papier gebracht.

II. Die Suche nach einer anderen, aber «wirklichen» Maria muss ganz bestimmt auf den Worten der Heiligen Schrift, der Evangelien, und nicht auf Privatoffenbarungen und Erscheinungen gründen. Dies versuchten nun auch Frauen, Theologinnen zu tun, das ist ihr gutes Recht. Was aber dabei herauskommt ist erschreckend. Und zwar weil

1. Von den wenigen Bibelworten über Maria einige übergangen wurden. Andere wurden völlig verdreht und auf den Kopf gestellt. Zum Beispiel: Maria habe ihr erstes Kind Jesus vom heiligen Josef empfangen, offensichtlich in vorehelichem Verkehr, nicht vom Heiligen Geist. Damit fällt Lk 1, 26–38 unter den Tisch.

Ferner: Maria habe nach Jesus noch vier Söhne geboren und mehrere Töchter, die Mt 13, 55 Brüder und Schwestern Jesu genannt werden. Eine Auslegung à la «Zeugen Jehovas». Oder: Maria sei für Jesus keine gute Mutter gewesen, habe ihn nicht verstanden, sie habe ihren Sohn Jesus «verrückt» genannt (Mk 3, 21. 34). Durch solch exegetische Rabulistik findet man niemals eine andere Maria und die wirklich biblische Maria. Vielmehr erwecken solche Methoden den Eindruck, dass man die «biblische Maria», die Mutter und Jungfrau, ebenso die sich Gott in rückhaltloser Glaubenshingabe, als Magd und Dienerin zur Verfügung stellte, los werden will. Die Theologinnen verfälschen nicht nur die Bibel, sie widersprechen zwei Glaubenssätzen: Maria empfing ihr Kind vom Heiligen Geist, und: Maria ist Mutter Gottes. Sie widersprechen auch der kirchlichen Überlieferung, dass Maria nicht nur Mutter Christi war, sondern auch seine treueste Gefährtin bis unter das Kreuz auf Golgotha. Will man auch diese Maria nicht mehr haben, die als Mutter mit ihrem Kind auch einen Leidensweg geht?

2. Es gibt biblisch noch eine andere Maria, die ebenfalls übergangen wird, die Maria, die in Nazareth während 30 Jahren mit Jesus und Josef, einem Kleinhandwerker, in Armut lebt, und zwar nach Erforschung der Wohnverhältnisse des damaligen Nazareth, in einem einräumigen Haus. Wenn die Behauptungen dieser Theologen und Theologinnen stimmen würden, hätten in diesem einen Raum auch noch vier weitere Brüder und einige Schwestern Jesu gelebt. Es ist ganz klar, dass eine «solche Maria» nicht den Vorstellungen der heutigen Frau und Mutter entspricht. Hier könnte nun übergescheiten Theologen und Theologinnen aufgehen, dass ihr Suchen nach einer anderen Maria im Leeren und Absurden endet.

III. Die wirkliche Maria der Bibel wurde
1. durch das Zweite Vatikanische Konzil und die Enzyklika Johannes Pauls II. verdeutlicht und aufgezeigt. Das Vatikanum warnt einerseits vor Übertreibungen, wie sie bisweilen in der Volksfrömmigkeit vorkommen, andererseits aber auch vor einem «Zuwenig». Beides widerspricht der Bibel und der gesunden Lehre und dem Mittelweg (vgl. Kirchenkonstitution 67).

2. Bleiben müssen für ein echtes, wirkliches Marienbild ausser den biblischen Grund-

wahrheiten und Dogmen, dass Maria ihr Kind vom Heiligen Geist empfing und Mutter Gottes ist, dass Maria, wie Kirchenkonstitution 56 und 61 lehren, unter und mit Christus am Werk der Erlösung mitwirkte und in voller Abhängigkeit von Christus als Fürsprecherin, Helferin und Mittlerin angerufen werden kann, was der Würde und Wirksamkeit des einzigen Mittlers Jesus Christus nichts abträgt und nichts hinzufügt (Kirchenkonstitution 60 und 61). Das ist die wirkliche Maria für uns alle.